

Ein Projekt vom Kulturzentrum „Grend“ in Essen und dem Geest-Verlag in Vechta  
in Kooperation  
mit der Jugendbibliothek/Stadtbibliothek der Stadt Essen, dem Jugendhilfenetzwerk der AWO, der Lernwelt Essen, dem Essener Lesebündnis sowie dem Festivalteam von *Literatürk 2008*

(Hg.) Andreas Klink  
Artur Nickel

**Pfade ins Revier**  
**Pfade im Revier**

Die Deutsche Bibliothek –  
CIP Einheitsaufnahme

Andreas Klink, Artur Nickel (Hrsg.)  
Vechta: Geest-Verlag, Vechta-Langförden 2008

© 2008 Geest, Vechta  
Verlag: Geest-Verlag, Lange Straße 41a,  
49377 Vechta-Langförden  
Herausgeber: Andreas Klink, Artur Nickel  
Redaktion/Lektorat: Andreas Klink, Artur Nickel  
Druck: Geest-Verlag  
Alle Rechte vorbehalten  
ISBN 3-937844-148-1  
Printed in Germany

## **Pfade ins Revier, Pfade im Revier: Geschichte und Geschichten**

Das vierte Buchprojekt dieser Art in Essen handelt von Pfaden ins Revier und von Pfaden im Revier: von Zuwanderung und von Lebenswegen. Einige der jungen Autorinnen und Autoren berichten in aller Offenheit über ihre ureigenen Lebenspfade: über die Freuden und die Leiden der eigenen Biografie. Andere bestimmen aufrichtig ihren aktuellen Standort. Wieder andere richten ihren Blick ungeschminkt auf den Pfad ihrer Zukunft. Manche Geschichten handeln vom Leben im Stadtteil, in der Stadt oder im Ruhrgebiet überhaupt. Alle diese Texte beschreiben ureigene Lebenswege – ureigene Pfade im Revier.

Einige andere der jungen Autorinnen und Autoren erzählen aus ihren Familiengeschichten. Sie beschreiben, wie und warum Menschen ins Ruhrgebiet gekommen sind. Sie erzählen davon, wie es in der alten Heimat war und wie die neue fremde Heimat langsam vertrauter geworden ist. In diesen Geschichten deutet sich an, wie vielfältig die Pfade ins Revier, d. h., die Zugangswege in das heutige Ruhrgebiet waren und immer noch sind.

Pfade im Revier und Pfade ins Revier sind gleichermaßen mannigfaltig, abwechslungsreich und bunt. Letztere weisen zusätzlich auf die

besondere Zuwanderungsgeschichte eines der größten Ballungsräume Europas hin.

### **Eine einstmals ländliche Region ballt sich**

Dort, wo sich heute der mit etwa 5,3 Millionen Einwohnern und einer Fläche von 4,435 km<sup>2</sup> größte Ballungsraum Deutschlands befindet, siedelten um das Jahr 1800 noch vergleichsweise wenige Menschen. Damalige "Großstädte" wie Duisburg und Dortmund hatten um die 5000 Einwohner. Mit dem Einsatz von Dampfmaschinen im Bergbau und der Erschließung der Ruhr als Transportweg wurde der wirtschaftliche Abbau von Kohle aus größeren Tiefen möglich. Dazu benötigte man Arbeitskräfte, die es in dieser Zahl vor Ort nicht gab. In der Konsequenz wurden außerhalb des Ruhrgebietes Arbeitskräfte angeworben – so öffneten sich die ersten großen Pfade ins Revier. Um das Jahr 1840 lebten ca. 250.000 Menschen in der gesamten Region. Diese Zahl sollte im Verlauf von 150 Jahren auf das Zwanzigfache ansteigen. Allein zwischen 1852 und 1925 kam es zu einer Verzehnfachung der Bevölkerung des Ruhrgebietes von 375.000 auf 3,7 Millionen.

### **Italiener und "Ruhrpolen" als Vorboten**

Die Ausgangspunkte der Pfade waren vielfältig: es kamen Menschen aus allen Regionen Euro-

pas ins Ruhrgebiet. Aus einigen Regionen kamen mehr als aus anderen. So ermöglichte die Eröffnung der Brennerbahn im Jahre 1867 den Zuzug von Arbeitern aus Italien. Bekannt geworden ist die Einwanderung der so genannten "Ruhrpolen", d.h. Arbeiter aus den Ostprovinzen des Deutschen Reiches, Posen, Ost- und Westpreußen sowie Schlesien. Um 1900 gab es im gesamten Ruhrgebiet 400.000 bis 500.000 polnische Arbeiter. Jeder Dritte im Bergbau tätige Arbeiter stammte aus dem heutigen Polen. Die "Ruhrpolen" hinterließen deutliche Pfade in der Kulturlandschaft des Ruhrgebietes. Ganz besondere Spuren hinterließen sie in Gelsenkirchen-Schalke, wo um 1900 fast jeder dritte Einwohner Masure war. Konsequenterweise spielten zwischen 1920 und 1940 insgesamt 30 Spieler masurischer Herkunft beim lokalen Fußballverein Schalke 04, u.a. Kuzorra, Szepan und Tibulski - wichtige Stützen der ersten Schalcker Meisterelf von 1934.

### **Erstes Zwischenspiel**

*Mitte Januar 1945 wurde die Situation in meiner Heimatstadt in Ostpreußen immer undurchsichtiger. Es gab Luftangriffe auf den Bahnhof und andere Orte in der Stadt. Wir Kinder fanden das anfänglich noch spannend, mit der Zeit bekamen wir es aber immer mehr mit der Angst zu tun. Trotz der Durchhalteparolen*

*des Gauleiters Koch dachten meine Mutter und meine Oma darüber nach, die Heimat zu verlassen. Alle fürchteten sich davor, dass russische Soldaten unsere Stadt einnehmen könnten. Am 24. Januar 1945 ging es dann nachts los: in einem Zug mit 50 Waggons fuhren wir Richtung Landsberg. Die Wagen waren entsetzlich voll – fast nur Frauen und Kinder. Allein wir waren schon zu Acht: meine drei jüngeren Schwestern, meine Mutter, zwei Tanten und meine Oma. Unterwegs wurde der Zug von russischen Fliegern beschossen. Und immer wieder mussten wir warten, um deutsche Militärtransporte vorbeizulassen.*

*Am nächsten Nachmittag kamen wir in Landsberg an. Wir konnten zunächst nicht weiterfahren und blieben einige Tage in der Stadt. Zuerst waren wir im großen Saal des Hotels "Goldener Stern" untergebracht, später dann in einer leer stehenden Wohnung in der Nähe der Kirche. Jeden Mittag gab es auf dem Marktplatz Essen aus einer Gulaschkanone der Wehrmacht. Anfang Februar rückten russische Soldaten in die Stadt ein. Abends klopfen auf einmal zwei deutsche Soldaten der Division Hermann Göring an unser Wohnungsfenster. Sie waren vor den anrückenden russischen Soldaten geflohen. Meine Tante ließ sie in unsere Wohnung. Um nicht entdeckt zu werden, ver-*

*brannten sie in der Nacht ihre Uniformen und blieben bei uns.*

*Am nächsten Morgen vertrieben uns russische Soldaten aus Landsberg und brachten uns mit anderen Flüchtlingen auf einen Bauernhof in der Nähe der Stadt. Bei einer Kontrolle wurde einer der beiden deutschen Soldaten aus dem Treck herausgeholt. Zwar hatte er seine Uniform verbrannt, aber sein Soldbuch hatte er behalten. Russische Soldaten nahmen ihn mit, wir haben ihn nie mehr wieder gesehen.*

### **Eine Region gerät unter Zwang**

Kamen die ersten Zuwanderer noch freiwillig, so wurden spätere Pfade ins Revier auch durch Zwang in die Biografien der Menschen hineingeschrieben. Bereits mit Beginn des ersten Weltkrieges durften 500.000 Landarbeiter und 700.000 Industriearbeiter nicht in ihre Heimat zurückkehren, sondern wurden weiterhin zur Arbeit im Ruhrgebiet gezwungen. Während des Zweiten Weltkrieges machte sich immer mehr ein akuter Mangel an Arbeitskräften bemerkbar. Als Reaktion darauf sind zunächst wieder freiwillige Arbeitskräfte angeworben worden. Mit fortlaufender Dauer des Krieges wurden jedoch immer mehr Menschen aus den von Deutschland besetzten west- und osteuropäischen Ländern zwangsweise zur Arbeit verpflichtet. Insgesamt gab es zwischen 1939 und

1945 über 13 Millionen Zwangsarbeiter in Deutschland. Gerade die Industriestädte an der Ruhr benötigten viele dieser Arbeitskräfte. In Essen lebten während des Zweiten Weltkrieges über 100.000 Zwangsarbeiter in mehr als 350 Zwangsarbeiterlagern. Im Bergbau waren 1943 38% aller Arbeiter Ausländer, bei der Firma Krupp betrug der Anteil der Ausländer an der Belegschaft Ende 1942 39,5% - der größte Teil davon vermutlich Zwangsarbeiter. In Mülheim wurden während der Kriegsjahre insgesamt 25.000 Ausländer registriert - auch hier der überwiegende Teil davon vermutlich Zwangsarbeiter. Für Dortmund gehen Schätzungen davon aus, dass von 1939 bis 1945 insgesamt etwa 80.000 bis 100.000 ausländische Zwangsarbeiter in der Stadt beschäftigt waren.

### **Zweites Zwischenspiel**

*Anfang 1945 veränderten sich die einzelnen Frontlinien fast täglich. Nachdem uns russische Soldaten am Vortag auf den Bauernhof in der Nähe von Landsberg gebracht hatten, erschienen am nächsten Tag wieder deutsche Soldaten bei uns. Auf Lastwagen fuhren sie uns nördlich von Braunsberg bis in die Nähe von Heiligenbeil. Von dort aus gingen wir zu Fuß weiter und erreichten das Frische Haff - einen abgetrennten Teil der Ostsee. Im Februar 1945 hatte der strenge Winter das Haff zufrieren las-*

*sen, so dass wir es zu Fuß überqueren konnten. Zwar war es bitterkalt, aber dadurch war das Eis noch dick genug und konnte uns tragen. Links und rechts von uns, vor uns und hinter uns Massen von Menschen - viele auch zu Pferd oder mit Pferdewagen. Pioniere hatten auf dem Eis eine richtige Fahrbahn angelegt und kontrollierten immer wieder seine Dicke des Eises. Durch das Gewicht der Pferdewagen brach dennoch manchmal das Eis.*

*Nach einigen Stunden erreichten wir die Frische Nehrung - eine 70 km lange und höchstens 2 km breite Landzunge, die das Frische Haff von der Ostsee abtrennt. Hier nahmen uns immer wieder Lastwagen und Militärfahrzeuge ein Stück mit, so dass wir uns bis in die Vororte von Danzig durchschlagen konnten. Von dort aus brachten uns Militärfahrzeuge in die Nähe von Hela. Hier lagerten Tausende von Flüchtlingen aus ganz Ostpreußen. Denen, die es über das Haff geschafft hatten, stand nun die Überquerung der Ostsee bevor.*

*Passagen für die Überfahrt waren begehrt und täglich war unklar, wie lange überhaupt noch Schiffe fahren würden. Deutsche Soldaten organisierten die Fahrkartenausgabe. Nach einiger Wartezeit erhielten wir Passagen für die nächste Überfahrt mit einem der vielen Kriegs- und Handelsschiffe, die Flüchtlinge nach Westen brachten. Durch die Strapazen der Reise war meine Oma aber krank geworden und*

*musste ins Lazarett. Die Soldaten entschieden, dass sie den Transport nicht mitmachen und dort im Lazarett bleiben sollte. Meine Mutter drängten sie, mit ihren 4 Kindern unbedingt das nächste Schiff zu nehmen. Meine Tante und Oma waren jedoch dagegen und so blieben wir alle. Einige Tage später fuhren wir dann mit einem kleinen Fischerboot an der Küste entlang Richtung Swinemünde. Später erfuhren wir, dass das Schiff, mit dem wir ursprünglich fahren sollten, in der Ostsee gesunken war.*

### **Die Flucht nach vorn**

Viele solcher Geschichten prägen die Zeit am Ende des Zweiten Weltkrieges: insgesamt 17 Millionen Menschen teilten hier ein Schicksal als Flüchtling oder Vertriebener. Ein Teil davon fand seinen Weg auch ins Ruhrgebiet. Allerdings nahm diese Region wegen der vielen Kriegsschäden unmittelbar nach Ende des Krieges zunächst keine Flüchtlinge auf. Dies änderte sich ab Herbst 1946, als die organisierten Flüchtlingstransporte nach Nordrhein-Westfalen begannen. Da eine Vielzahl der Bewohner des Ruhrgebietes bereits selbst oder in ihrer Familie Erfahrungen mit Zuwanderung hatte, war ihre Bereitschaft zur Integration der Kriegsflüchtlinge und Vertriebenen recht hoch. Erneut war der Bergbau eine der ersten Anlaufstellen für die neuen Zuwanderer: 1949 war jeder

neunte Bergmann ein Vertriebener und 1950 bestand mehr als 23% der Belegschaft im Bergbau aus Flüchtlingen und Vertriebenen. In ganz Nordrhein-Westfalen besaß Ende der 50er Jahre jeder Fünfte einen Hintergrund als Kriegsflüchtling oder Vertriebener.

### **Drittes Zwischenspiel**

*Ende Februar 1945 waren wir endlich im Westen angekommen. Da wir in Norddeutschland niemanden kannten, entschied meine Oma und meine Mutter, mit dem Zug zu Verwandten nach Ostdeutschland zu fahren. Anfang März kamen wir in ein Auffanglager nach Altenburg in Sachsen. Von dort aus sind wir nach Gera weiter gefahren, wo wir erst einmal bei einer Tante unterkamen. Gera war in diesen Tagen von der amerikanischen Armee besetzt, ab Juli 1945 wurde die Stadt dann der russischen Armee übergeben.*

*Während unserer Flucht hatten wir nichts von meinem Vater gehört, der schon seit einiger Zeit als Soldat in Europa unterwegs gewesen war. Heute weiß ich, dass er in den letzten Kriegsmonaten von Griechenland zunächst nach Österreich zurückbeordert wurde. Dort geriet er 1945 in der Steiermark in russische Gefangenschaft. Mit ungefähr 50 anderen Soldaten gelang ihm die Flucht. Nach einiger Zeit teilte sich die Gruppe auf, um bessere Flucht-*

chancen zu haben. Zusammen mit sieben anderen Soldaten erreichte mein Vater schließlich den Bayerischen Wald. Von dort aus suchte er seine Familie in Norddeutschland. Bis Herbst 1946 arbeitete er zunächst in der Lüneburger Heide in der Landwirtschaft. Als die britische Militärverwaltung in Celle Deutsche suchte, die nicht in der NSDAP gewesen waren, meldete er sich dort. Anfang 1947 wurde er als Helfer in die Justizverwaltung aufgenommen und zur Bewachung von früheren NSDAP-Mitgliedern eingesetzt. Im gleichen Jahr konnte mein Vater einen Kontakt zur Familie herstellen. Er erfuhr, dass meine Mutter mit uns Kindern bereits seit 1945 in Gera lebte, und entschloss sich, zu seiner Familie zu fahren.

Da Versorgungslage in Gera schlechter war als in Norddeutschland, ist unsere ganze Familie nach sechs gemeinsamen Wochen im Juli 1947 wieder mit dem Zug Richtung Westen aufgebrochen. Der Zug fuhr bis Völpke, dem letzten Bahnhof in der sowjetischen Besatzungszone. Um nach Offleben, dem ersten Ort in der britischen Besatzungszone zu kommen, mussten wir zu Fuß über die grüne Grenze laufen. Als wir es fast geschafft hatten, wurden wir von zwei Soldaten aufgehalten. Es war nicht zulässig, ohne Erlaubnis zwischen den Besatzungszonen zu reisen. Mein Vater forderte uns auf, ganz langsam weiter zu gehen und wandte sich den Soldaten zu. Meine Mutter und wir Kinder

passierten die Grenze und gelangten in die britische Besatzungszone. Mein Vater konnte uns sofort folgen – er besaß ja noch seinen Interzonenpass aus Celle. Gemeinsam fuhren wir mit dem Zug weiter über Helmstedt nach Hannover – weiter nach Bremervörde und nach Sandbostel, wo wir die nächsten Jahre lebten.

### **Aus "Gastarbeitern" werden Zuwanderer**

Mit Beginn der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts fehlten erneut Arbeitskräfte in Deutschland. Auch im Ruhrgebiet wird diesem Arbeitskräftemangel durch die Anwerbung von Menschen aus anderen Regionen Europas und Nordafrikas begegnet. Die so genannten "Gastarbeiter" kommen aus Italien (ab 1955), Spanien und Griechenland (ab 1960), aus der Türkei (ab 1961), aus Marokko (ab 1963), Portugal (1964), Tunesien (ab 1965) und Jugoslawien (ab 1968). Insgesamt haben über den gesamten Zeitraum ihres Aufenthaltes ungefähr 14 Millionen "Gastarbeiter" ihre Spuren in Nordrhein-Westfalen hinterlassen. Bis in die 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts gingen 90% davon zurück in ihre Heimat. Später entschieden sich immer mehr dafür, in ihrer neuen Heimat zu bleiben.

Bereits ab 1973 wurden keine weiteren Arbeitsmigranten mehr angeworben. Pfade ins Revier sind seither nur noch für bestimmte

Gruppen möglich, z.B., wenn hier lebende Zuwanderer Familienangehörige nach Deutschland holen, wenn Menschen in ihrer Heimat verfolgt werden und in Deutschland um Asyl bitten oder wenn sie als Deutsche bislang in anderen Ländern gelebt haben und zurück nach Deutschland möchten.

## **Zahlenspiele**

Alle jene Menschen, die sich im Verlauf der beiden letzten Jahrhunderte aus fremden Ländern auf den Weg ins Ruhrgebiet machten, haben dazu beigetragen, dass heute in vielen Familien dieser Region Zuwanderungsgeschichten erzählt werden. Die allermeisten Zugewanderten sind längst „eingebürgert“: formell liegt Ende 2007 der Anteil der Einwohner mit ausländischer Staatsangehörigkeit in den elf Städten und vier Kreisen des Ruhrgebietes bei 11,7%. Ausländische Staatsangehörige und Deutsche, die selbst seit 1950 zugewandert sind, sowie Deutsche mit mindestens einem seit 1960 zugewanderten Elternteil machen im Ruhrgebiet zusammen immerhin einen Bevölkerungsanteil von 22,6% aus. Somit besitzt im heutigen Ruhrgebiet fast jeder Vierte einen so definierten Migrationshintergrund. Dies lässt allerdings die Kinder und Kindeskinde der frühen Zuwanderer, Flüchtlinge und Vertriebenen unberücksichtigt. Auch „Einwanderer“ aus den

angrenzenden Regionen oder aus dem übrigen Deutschland fehlen in dieser Rechnung. Sie alle eingeschlossen, ist davon auszugehen, dass heute mindestens jeder zweite Einwohner dieser Region aus seiner Familie eine Geschichte über Pfade ins Revier erzählen kann.

## **Nachtrag**

*Am 25. Juni 2005 machen wir drei Geschwister uns auf den Weg in die Geburtsstadt unseres Vaters. Im Gepäck einige erzählte Erinnerungen, einen alten Stadtplan und die frühere Anschrift vom ehemaligen Wohnhaus der Familie. Dazu die Idee, dem Vater, der selbst nicht mehr reist, zum 70. Geburtstag als Überraschung einige Fotos aus der alten Heimat zu präsentieren - vielleicht sogar Fotos vom ehemaligen Wohnhaus der Familie. Der Flug von Dortmund nach Danzig verläuft angenehm und ohne große Turbulenzen. In Danzig steht der Mietwagen schon bereit. Mit ihm geht es über Elblag und Tolmicko zunächst Richtung Frombork am Frischen Haff, wo wir uns einquartiert haben. Nach kurzem Zwischenstopp fahren wir sofort weiter über Braniewo Richtung Dobrze Miasto. Der Weg führt uns durch eine wunderschöne Landschaft - über die für diese Region typischen langen und teilweise kurvenreichen Alleen.*

*Nach insgesamt 170 Kilometern Fahrt erreichen wir die Geburtsstadt unseres Vaters. Wir beschliessen, uns sofort auf die Suche nach dem ehemaligen Wohnhaus der Familie zu machen. Mitten in der Stadt, direkt am Rathaus, finden wir eine Plakatwand mit einer Übersichtskarte der Straßen im Zentrum. Hier können wir unseren alten Stadtplan anlegen und vergleichen. Natürlich stimmen die Strassennamen auf dem alten Stadtplan nicht mehr mit den heutigen Namen überein – wer würde auch schon eine Adolf-Hitler-Straße oder einen Horst-Wessels-Platz im heutigen Polen vermuten? Außerdem hat sich das Straßenbild insgesamt ein wenig verändert.*

*Mit Geduld und nach längeren Diskussionen sind wir aber schließlich davon überzeugt, alle für uns wichtigen Straßen richtig zugeordnet zu haben. Das alte Wohnhaus der Familie befindet sich in einer Straße, die heute den Namen Ogradowa trägt. Sofort machen wir uns auf den Weg dorthin und finden die Straße recht schnell. Wir suchen nach der richtigen Hausnummer – aber die gibt es nicht mehr. Die heutige Straße endet an der Hausnummer 24. Wir biegen rechts ab und gelangen in die Piaskowa, in der wir die gesuchte Hausnummer finden. Haben wir doch die Straßen verwechselt? Dabei passte doch alles so perfekt! Wir sind ratlos! Unsere Anwesenheit erregt inzwischen schon die misstrauische Neugier eini-*

*ger Anwohner. Wir fragen einige von ihnen auf Englisch nach der alten Anschrift, können uns aber nicht erfolgreich verständigen. Schließlich treffen wir Marek, der Englisch spricht, aber im Moment keine Zeit für uns hat. Wir verabreden wir uns für den kommenden Tag.*

*Am nächsten Tag erscheint Marek mit seiner Frau, die noch besser Englisch spricht als er. Außerdem kann sie das Anliegen unserer Reise gut verstehen. Auch ihr Vater musste seine Heimat verlassen: er kommt aus jenem Teil Polens, der heute zu Russland gehört, und musste nach 1945 von dort fliehen. Sie selbst hat ebenfalls vor einigen Jahren die Heimat ihres Vaters besucht: alle Häuser waren abgerissen und das ganze Gebiet war zu Ödland geworden. Heute lebt ihr Vater ganz in ihrer Nähe nur sechs Kilometer entfernt. Aufgrund seiner eigenen Geschichte hat er nie sein Haus renoviert. Er rechnete immer damit, dass die Deutschen eines Tages wieder kommen und ihn aus dem Haus vertreiben würden.*

*Mareks Frau geht mit uns zu einigen alten Einfamilienhäusern am Ende der Straße und übersetzt die Geschichte unserer Reise – zunächst für die Bewohner des Hauses Nr. 18. Als klar ist, dass wir unserem Vater eine Freude machen wollen und keine schlechten Absichten verfolgen, werden wir sofort dazu eingeladen, Fotos vom Haus und vom Hinterhof zu machen. Das Gleiche passiert uns in den Häusern Nr. 20*

*und 22. Lediglich im letzten Haus Nr. 24 treffen wir niemanden an.*

*Im Haus Nr. 22 lebt Silvester mit seinem Vater. Er kann uns weitere Hinweise zur Geschichte der Häuser geben und kennt einige der früheren deutschen Bewohner mit Namen. Der Name unseres Vaters ist nicht darunter. Fast alles, was er sonst erzählt, passt jedoch zu den Erzählungen unseres Vaters. Wir sind jetzt davon überzeugt, dass unser Vater in einem der Häuser vor uns einen großen Teil seiner Kindheit verlebt hat. Am Ende lädt uns Silvester ein, beim nächsten Besuch in seinem Haus zu übernachten. Und er fügt lachend hinzu, dass wir dann unseren Vater mitbringen sollen, damit er noch einmal in seinem alten Bett schlafen kann - wenn es denn das richtige Haus ist.*

Andreas Klink

## **Anhang**

### **Dank**

Bedanken möchten wir uns bei allen, die uns bei diesem Buchprojekt unterstützt haben, insbesondere bei Angelika Lemcke von der Hauptschule Barendelle, bei Tanja Eleftheriadis und Norbert Gassmann von der Erich Kästner-Gesamtschule, bei Ulrike Pelikan und Susanne Schneider-Badstieber von der Gesamtschule Holsterhausen, bei Birgit Bloemeke vom Verein für Kinder und Jugendarbeit in sozialen Brennpunkten, bei Martha Wilmes-Siebert von der Viktoria-Schule, bei Brigitte Liesner und dem gesamten Team der Lernwelt Essen, bei Thomas Rüth und Macide Serpemen vom Jugendhilfe Netzwerk der AWO, bei Sabine Schnick von der Jugendbibliothek Essen und bei Demet Kilici.

Einschließen in unseren Dank möchten wir natürlich auch Johannes Brackmann, den Geschäftsführer vom Kulturzentrum Grend und Vorsitzenden des Kulturbeirates der Stadt Essen, das Team vom Literaturfestival *Literatürk 2008* sowie Hans Schippmann, den Vorsitzenden des Essener Lesebündnisses. Alfred Büngen hat das Projekt in seiner bewährten umsichtigen Weise begleitet und uns engagiert mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Dafür gebührt auch ihm unser herzlicher Dank.

Vor allem aber möchten wir uns wieder bei den vielen Kindern und Jugendlichen bedanken, die sich an diesem Buchprojekt beteiligt haben. Auch wenn nicht alle ihre Texte hier veröffentlicht werden konnten, so hat doch jeder und jede Einzelne von ihnen seinen und ihren entscheidenden Anteil am Erfolg dieses Buchprojekts.

Andreas Klink  
Artur Nickel

## Die Herausgeber

Andreas Klink

Geboren 1963; Psychologe; Forschungstätigkeit und Promotion zum Thema Vorurteilsabbau und Diskriminierung; Ausbildung zum Systemischen Berater (SG) am Institut für Familientherapie in Weinheim; u.a. Mitarbeiter im GRENDE-Bildungswerk und dort zuständig für interkulturelle und politische Bildung; Hg. *Heute ist Zeit für deine Träume. Ein Lesebuch*, Vechta 2007 (ISBN 978-3-86685-098-9); weitere Informationen unter [www.andreasklink.de](http://www.andreasklink.de)

Artur Nickel

Geboren 1955; Autor und Lehrer in Essen; Gründer des *EssenerKulturGesprächs* und Initiator der Essener Autorenschule an der Erich Kästner-Gesamtschule; Mitglied der Lyrikfreunde in Wien; *brückenspiele*, Vechta 2008 (ISBN 978-3-86665-129-0); weitere literarische Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien; Hg. *Fremd und doch daheim?! Kinder und Jugendliche zwischen den Kulturen*, Vechta 2005 (ISBN 3-937844-99-6); Hg. *Dann kam ein neuer Morgen. Kinder und Jugendliche über ihre Zukunft zwischen den Kulturen*, Vechta 2006 (ISBN 978-3-86685-031-6); Hg. *Heute ist Zeit für deine Träume. Ein Lesebuch*, Vechta 2007 (ISBN 978-3-86685-098-9); weitere Informationen unter [www.arturnickel.de](http://www.arturnickel.de)